

# Evangelische Bruderschaften und Orden?

Eine Stellungnahme  
des Schweizerischen Reformierten  
Diakonenhauses Greifensee

1966



Des Apostels Petrus schlichte und scheinbar selbstverständliche Aufforderung, die Brüder zu lieben, gründet sich auf das einzigartige Ereignis, daß aus Liebe Gottes Sohn Mensch geworden ist, um für uns zu leiden, zu sterben und aufzuerstehen. Jesus Christus hat unsre Schuld gesühnt, mit Gott versöhnt und von der Herrschaft Satans und der Sünde erlöst. Er verbindet die Seinen, die er so teuer erworben, mit sich und untereinander. Bei der Stiftung des Heiligen Abendmahles hat er seine Jünger von *einem* Brote essen und aus *einem* Kelche trinken lassen. Vom Kreuze aus hat er Johannes und seine Mutter zusammengeführt: Weib, siehe, das ist dein Sohn! Siehe, das ist deine Mutter! Er schafft eine Gemeinschaft, die sich weder auf das Blut, noch auf die Wahl gründet, sondern allein auf den Glauben an ihn. Es kann Mühe bereiten, Menschen darum als Brüder zu lieben, weil sie sich zu Jesus Christus bekennen. Sie entsprechen nicht immer unsern Erwartungen und Neigungen und fallen uns vielleicht durch Mängel oder durch Vorzüge lästig. Unsern Eltern verdanken wir das irdische Leben und eine jahrelange Betreuung. Unsre Freunde wählen wir sorgfältig danach aus, ob sie unsrer Art entsprechen und unsre Liebhabereien teilen. Der Umgang mit Fremden wird uns dadurch erleichtert, daß wir uns im Notfall von ihnen zurückziehen können. Umso mehr ehren wir unsern Herrn, wenn wir um seinetwillen seine Jünger und Jüngerinnen als Brüder und Schwestern annehmen. Wir betrüben, ja verleugnen ihn, sooft wir willkürlich auswählen, statt uns von seiner Wahl leiten zu lassen. Wir dürfen ob der Sorge für die eigene Familie und ob der Verantwortung für den Nächsten die Liebe zu den Brüdern nicht vergessen.

Den äußern Anlaß zur Stiftung eines besonderen Amtes der Diakonie hat die Besorgnis geliefert, in Jerusalem kämen die nur griechisch redenden, kein Aramäisch verstehenden Witwen zu kurz. Der Dienst an den Tischen galt von Anfang an ebensowohl der Pflege der Gemeinschaft wie der Stillung des Hungers. Vereinsamung und Verbitterung, mangelnde Hilfsbereitschaft und feh-

lendes Einfühlungsvermögen stellen der Diakonie Aufgaben, selbst wenn es gelänge, die Not der Armut mit finanziellen Mitteln und Sozialpolitik zu beheben. Dabei wird sich die Liebe immer besonders gegebenüber den schwachen, leidenden Brüdern zu bewähren haben. Ihnen muß die Verbundenheit in Jesus Christus handgreiflich und augenfällig bezeugt werden, sollen sie nicht der Gefahr des Zweifels erliegen. Echte Liebe hält sich bereit, zu geben und zu empfangen. Es zeigt sich oft, daß scheinbar Arme und Hilflose den Vermöglichen und Gesunden manches voraus haben an inneren Werten und geistlichen Kräften. Wer die Brüder liebt, wird früher oder später wahrnehmen, wie reich er beschenkt wird. Es wäre wohl auch heilsam, in aller Stille zu bedenken, wieviel wir selber ändern zu tragen und zu verstehen aufgeben. Wo die Liebe zu den Brüdern lebt und wirkt, geht der Sinn für die Mission gewiß nicht verloren. Sie kapselt sich nicht ein, sondern öffnet die Türen. Übte nicht im Altertum die Gemeinschaft der Christen eine besondere Anziehungskraft auf Außenstehende aus?

Wir wollen nicht darüber klagen, wie sehr es in unsern Kirchengemeinden an lebendiger Gemeinschaft fehlt und wie selten die Liebe zu den Brüdern die ihr gebührende Beachtung findet. Wir wollen uns lieber darüber freuen, daß auch heute manches besteht und geschieht, das von der Liebe Christi zeugt und ihr dient. Es darf doch als gutes Zeichen gewertet werden, daß der Mangel an Gemeinschaft als Not empfunden wird, auch wenn das Reden darüber wenig hilft. Unsre Diakone wissen sich dazu berufen, an der Sammlung wahrer Gemeinden mitzuwirken. Zu ihrer Ausbildung gehört das Zusammenleben untereinander und mit unsern epileptischen, geisteskranken und sonstwie hilfsbedürftigen Schützlingen. Wir kennen den Wert der Gemeinschaft als Lebensform und Arbeitsmittel und sehen in ihr ein großes Geschenk und ein wichtiges Ziel. Darum hielten wir es für unerläßlich, uns mit den ordensähnlichen Gemeinschaften zu befassen, die innerhalb evangelischer Kirchen in den letzten Jahrzehnten entstanden, um vor allem den eigenen Standort zu überprüfen und zu klären.

#### EVANGELISCHE BRUDERSCHAFTEN UND ORDEN

Wir geben zunächst in zeitlicher Reihenfolge einen Überblick über die in Deutschland, Frankreich und der Schweiz bestehenden Kommunitäten mit den wichtigsten Angaben in Stichworten. Stern-

chen kennzeichnen diejenigen, deren Mitglieder sich zur Armut, zur Ehelosigkeit und zum Gehorsam verpflichten.

Die Körperschaft vom gemeinsamen Leben, gegr. 1906 in Zürich von den aus dem Basler Diakonenhaus ausgetretenen Diakonen Gotthilf Haug (später zum Bischof geweiht) und Jakob Schelker mit den drei Zweigen,\* der schon 1905 gegründeten Bruderschaft, der Schwesternschaft und der Geschwisterschaft verheirateter oder zur Ehe entschlossener Brüder, mit Regeln, Träger des Schweizerischen Diakonievereins mit dem 1908 bezogenen Diakonenhaus St. Stephanus im Nidelbad bei Rüschnikon.

Die Bruderhof-Gemeinschaft, gegründet 1920 von Dr. Eberhard Arnold, dem ehemaligen literarischen Leiter des Furche-Verlages, der stark beeinflusst war von der Deutschen Christlichen Studenten-Vereinigung und den Schweizer Religiös-Sozialen, zunächst in Schlüchtern mit einem Verlag, 1926 verlegt in die Röhn mit Landwirtschaft, Werkstätten und einem Kinderheim. Wegen der Bedrängnis durch den Nationalsozialismus Verlegung nach Liechtenstein und England. Seit 1940 in Südamerika, in Paraguay drei Brüderhöfe mit 700 Personen und einem Spital, und in Uruguay ein Hof mit 70 Personen. Seit 1954 auch in den Vereinigten Staaten drei Höfe mit Spielzeugherstellung. Neuerdings auch wieder in England und Deutschland. Gütergemeinschaft. Im Mittelpunkt steht die Bergpredigt mit dem Anliegen, die sozialen Gegensätze und die Selbstsucht zu überwinden. Anregungen von Seiten der Quäker und des Täuferturns.

Die Sydower Bruderschaft, konstituiert 1923 auf Grund einer im Vorjahr nach Sydow in der Altmark vom Ortspfarrer Georg Schulz einberufenen Freizeit für Pfarrer, mit Satzungen, angeregt durch Prof. Friedrich Mahling, Berlin. Ihr Anliegen, in dienender Liebe im Sinne Luthers Gott und den Menschen ernst zu nehmen.

Les Veilleurs, gegründet von Pasteur Wilfred Monod, geben sich 1923 eine Regel. Im Mittelpunkt die Seligpreisungen. Ihr Anliegen Freude, Einfachheit und Barmherzigkeit. Die Mitglieder betätigen sich in eigener Verantwortung.

Evangelische Franziskaner-Tertiären, gegründet 1927 und geleitet von Prof. Friedrich Heiler, Marburg, mit einer Regel. Im Blick auf St. Franziskus und in Unterwerfung unter die Autorität der ökumenischen Konzilien für die Wiederherstellung der verloren gegangenen Glaubenswahrheiten, Überlieferungen und Sitten der altchristlichen Zeit in den Kirchen der Reformation, für würdige Aufbewahrung der Eucharistie in den Kirchen, offen für alle getauften Christen, also auch für Katholiken.

Der evangelische Humiliaten-Orden, hervorgegangen aus dem 1921 aus dem Löhebund umgebildeten Hochkirchenorden Pastor Jörg Sauers. 1928 Wahl und feierliche Inthronisation des ersten Abtes, mit einer eigenen Regel und in Anlehnung an die Regula Sancti Benedicti. Wunsch nach einem Ordenshaus oder einer klösterlichen Siedlung. Stark beeinflusst durch Professor Heiler.

Die evangelisch-ökumenische Johannesbruderschaft, gegründet 1929 und geleitet von Prof. Heiler als eigentlicher Träger der hochkirchlichen Bewegung mit dem Anliegen, durch das Neuentzünden eines innigen sakramentalen Lebens und Übernahme des Bischofsamtes und der apostolischen Sukzession zur Wiedervereinigung der getrennten Christen im Glauben und insbesondere

am Altar beizutragen. Enge Verbindung und teilweise Personengleichheit mit den weniger zahlreichen Franziskaner-Tertiären.

Die evangelische Michaelsbruderschaft, hervorgegangen aus von der Jugendbewegung Erfassten, die 1923-1927 auf dem Rittergute Berneuchen bei Neudamm zusammenkamen. Gestiftet 1931, mit einer Regel, für den Dienst an der Kirche in Leiturgia, Diakonia und Martyria bei besonderer Beachtung des biblischen Realismus und Universalismus. Wertschätzung der Sakramente und der Zeichen, bedeutsames Schrifttum. Als persönlichen Seelsorger wählt sich jeder Bruder mit Zustimmung der Leitung einen Helfer.

Der Bund vom offenen Ring, zuerst 1920 in Deutschland gegründet von Rektor Georg Flemmig, neugegründet 1939 in Zürich von Otto Salomon alias Bruder mit dem Ziel, der Herrschaft Christi und dem angebrochenen und kommenden Reiche Gottes zur Verfügung zu stehen, und provisorischen Leitsätzen. Einbeziehung der Familien. Er will innerhalb der Kirche wirken und sie nicht ersetzen.

Die Pfarrer-Gebetsbruderschaft, 1947 hervorgegangen aus dem von erweckten, der Gemeinschaftsbewegung verbundenen Pfarrern 1913 gegründeten Gebetsbund aus dem Verlangen nach mehr Verbindlichkeit mit ganz knappen Richtlinien. Bewußt biblisch-reformatorisch gerichtet, wird die Verantwortung für andere Amtsbrüder betont.

\*Die Evangelische Marienschwesternschaft, hervorgegangen aus den von Dr. Klara Schlink und Erika Madauss in Darmstadt geleiteten Mädchen-Bibelkreisen, wesentlich beeinflußt durch die nächtliche Bombardierung vom 11./12. September 1944, gegründet 1947 unter den beiden Müttern Basilea Schlink und Martyria Madauss mit den drei aufs Strengste befolgten Gelübden und ununterbrochener Gebetswache, aber noch ohne geschriebene Regel. Große, klosterähnliche Siedlung, die durch persönliche Anstrengungen ohne eigene Mittel gebaut und unterhalten wird. Eine Bewegung der Buße, des Gebetes und der Liebe. Mission durch selbst gedruckte Schriften und sogenannte Ruferspiele. Diakonie an Gästen, Pflegebedürftigen und Juden, auch in Palästina.

\*St. Johannes-Konvent vom gemeinsamen Leben, gegründet 1947 unter größtem Elend in einer Heil- und Pflegeanstalt von der körperlich schwer behinderten Dr. Luise Saatmann, der nachmaligen Mutter Johannes. Sie hatte Medizin studiert, eng verbunden mit der Christlichen Studentinnenbewegung, beeinflußt durch Landesbischof Heinrich Rendtorff, Dr. Fritz Künkel und das Quäkertum. Dienst an leiblich und seelisch Kranken durch Seelsorge, Pflege und Gymnastik. Der Konvent unterhält seit 1963 ein Haus der Stille in Erlangen.

Der Irenenring, Evangelische Schwesternschaft für alleinstehende Frauen, hervorgegangen aus Mädchen-Bibelkreisen, gegründet 1947, für berufstätige, unverheiratete Frauen, in enger Verbindung mit den örtlichen Kirchgemeinden, mit einer Ordnung, aber ohne eigentliche Regel.

\*Die Communauté de Pomeyrol, gegründet 1948 von Antoinette Butte, der späteren Mutter, ursprünglich Juristin und Generalkommissarin der französischen Pfadfinderinnen, die sich 1929, angeregt durch Pasteur W. Monod, berufen wußte, Retraites Spirituelles zu veranstalten, zuletzt in Baracken im Schloßpark von Pomeyrol in der Provence. Eng verbunden mit der reformier-

ten Kirche Frankreichs und der Ortsgemeinde Beaucaire, Grandchamp und Taizé, dessen Regeln sie übernommen hat.

\*Die Communauté de Taizé in Burgund. Roger Schütz, der heutige Prior, sammelte 1939 an der Universität Lausanne Freunde zu gemeinsamem Gebet, kaufte 1940 ein Gebäude in Taizé in der Nähe von Cluny, half Flüchtlingen, besonders Juden, und ließ sich endgültig mit einigen Gleichgesinnten dort nieder. Konstituierung 1949 durch Ablegung der Gelübde. 1953 Annahme einer Regel. Verbindung von Kontemplation und Aktion. In der 1962 von jungen Deutschen erbauten Kirche der Versöhnung eine Krypta für römisch-katholische und griechisch-orthodoxe Gottesdienste. Pionierarbeit in der Landwirtschaft. Entsendung von Brüdern an neuralgische Orte bis in weite Entfernungen, Dienst an den Gästen. Eigenes Schrifttum und Kunstgewerbe. Hauptanliegen die Einheit in Christus und die Versöhnung.

\*Die Christusbruderschaft in Selbitz, Oberfranken, hervorgegangen aus einer Erweckung junger Leute der Kirchgemeinde Schwarzenbach unter Pfarrer Walter Hümmer und seiner Frau, konstituiert 1949, eigenes Mutterhaus seit 1956. Brüder und Schwestern in einer Glaubensfamilie verbunden. Dienst an Gästen und chronisch Kranken, aber auch auswärts. Fortlaufender Gebetsdienst. Eng verbunden mit der Ortsgemeinde und der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche in Bayern. Ohne besondere Regel.

\*Die Communauté de Grandchamp bei Areuse, Kt. Neuenburg, hervorgegangen aus Retraiten, die seit 1931 abgehalten und immer zahlreicher für andere Besucher veranstaltet wurden. Seit 1936 leben einige Frauen dauernd in Grandchamp. 1952 legten Frau Micheli, fortan Mutter Geneviève, und sechs Schwestern Profess ab. Seit 1953 geistliche Vereinigung mit der Communauté de Taizé und Übernahme von deren Regel. Dienst durch Retraiten und die Entsendung je dreier Schwestern in Notgebiete. Seit 1954 eine Filiale im Sonnenhof bei Gelterkinden, Kt. Baselland. Unter dem Patronat des Schweiz. Evang. Kirchenbundes.

\*Der Casteller-Ring auf Schloß Schwanberg in Unterfranken, hervorgegangen aus dem Bund Christlicher Pfadfinderinnen und eng mit ihm verbunden, gegründet 1957 für den Dienst an der Jugend und in Rüstzeiten, Liturgie und Diakonie, mit einer Regel. Offenbar auch von Prof. F. Heiler beeinflusst.

Wir halten diesen knappen Überblick für unumgänglich, um die Verschiedenheit wie die Ähnlichkeit dieser zahlreichen, meist erst in den letzten Jahrzehnten entstandenen Bruderschaften und Orden anschaulich zu machen. Manche gingen aus der Jugendbewegung hervor, andere fußen auf der Gemeinschafts- und Erweckungsbewegung oder auf den beides verbindenden Christlichen Studentenvereinigungen und Mädchen-Bibelkreisen. Manche hängen eng mit hochkirchlich-katholisierenden Auffassungen zusammen, während andere bewußt evangelisch sein wollen. Auch das Quäkertum und der religiöse Sozialismus haben gelegentlich mitgewirkt. Wie weit in einzelnen Fällen römisch-katholische Einflüsse die Gestaltung solcher Kommunitäten gefördert haben und wie weit solche

Lebensformen für römisch-katholische Einflüsse empfänglich machen, wagen wir nicht zu entscheiden. Deutlich zeigt sich jedoch oft, daß diese Bruderschaften eine Antwort auf Not- und Mißstände sein wollten, etwa auf Kriegshaß und Klassenkampf, auf die Verfolgung der Juden und die Zersplitterung der Kirche Christi.

#### WIR STIMMEN ZU

Bei allen Vorbehalten in Einzelheiten und bei aller jeweiligen Verwandtschaft oder Entfernung bringen wir der Ernsthaftigkeit und Lauterkeit dieser Bemühungen um christliche Gemeinschaft und christliches Leben Aufmerksamkeit und Achtung entgegen. Wir wissen uns vor allem durch dreierlei mit diesen Bruderschaften verbunden:

1. Durch die Bewährung im Dienst. Es wäre zu wünschen, daß die Bezeichnung Jünger nicht nur auf die Apostel angewendet würde. Es kann niemand Christ sein ohne den Glauben an Christus und persönliche Nachfolge. Er erlöst aus der Knechtschaft. Wahre Freiheit bewährt sich in der Fähigkeit zu dienen. Dabei bestimmt er selber als Meister und Herr. Eigensinn und Bequemlichkeit vertragen sich nicht mit der Nachfolge. Wer auswählt, was ihm am besten paßt, sollte verzichten, von Dienst zu reden. Der Säkularismus, die modernen Produktionsformen und der anhaltende Wohlstand mögen die rechte Haltung erschweren. Wer den Gott, der beruft, nicht mehr kennt, wird auf die Dauer keinen Beruf mehr ausüben, sondern nach Lust und Laune die Stelle wechseln. Wer nichts vom Sinn und Segen der Arbeit weiß, wird sie als lästigen Zwang empfinden und darnach trachten, mit möglichst geringer Mühe möglichst viel Geld zu verdienen. Die fortschreitende Rationalisierung und Spezialisierung bringen es mit sich, daß die einfachsten und schmutzigsten Verrichtungen allerlei Hilfskräften überlassen und zugemutet werden. Wir legen demgegenüber auch unsererseits größten Wert darauf, daß sich ein Diakon auf seinen Posten senden läßt und bereit hält, Hand anzulegen, wo die Not es erfordert. Wir freuen uns in dieser Beziehung über unsern Gutsbetrieb, in dem unsre Diakonenschüler mitarbeiten und unsern Schützlingen mit dem Beispiel vorangehen. Wir pflichten auch der Auffassung bei, daß das Gebet in Anbetung und Fürbitte zum Dienst gehört.



2. Die Bereitschaft zum Verzicht. In unsern westlichen Ländern und nicht zuletzt in der Schweiz gibt es auf fast allen Gebieten eine unvorstellbare Fülle von Waren und Möglichkeiten aller Art. Technik, Wissenschaft und Kunst stellen ihre Leistungsfähigkeit, ihren Scharfsinn und ihre Phantasie unter Beweis. Ihre Ergebnisse kommen jedoch nicht nur den Käufern und Kunden zugute, sondern sollen Geld einbringen. Die Gier nach Profit scheut sich nicht, Minderwertiges auf den Markt zu bringen, Bedürfnisse zu wecken, ja Leidenschaften und Schwächen auszubeuten. Die Propaganda hat es soweit gebracht, daß sie das Unterbewußtsein anzusprechen und den Menschen von außen zu steuern vermag. Bei der Fülle des Angebotes von Gutem und Schlechtem, Geistigem und Materiellem, wird es immer wichtiger, daß ein Christ weiß, worauf es ankommt und daß er zu prüfen und zu verzichten vermag. Wer fähig und bereit ist, Modenarrheiten und Geltungswettläufe nicht mitzumachen, seine Ansprüche zu mäßigen und seine Gelüste zu zügeln, der leistet der Allgemeinheit einen Dienst. Erfährt er dabei, daß er offener wird für das Wesentliche und Bleibendes gewinnt, wird seine Miene nicht sauer und gelb vor Neid. Auch wir pflegen eine einfache Lebenshaltung. Wir verpflichten keinen Diakon zur Abstinenz auf Alkohol und Nikotin, erwarten aber soviel Unabhängigkeit und Freiheit, daß er zum Verzicht bereit ist, wenn der Dienst ihn verlangt.

3. Der Wunsch nach Gemeinschaft. Man ist versucht zu sagen, daß sich die Menschen immer weniger verstehen und desto fremder werden, je näher sie gewollt oder genötigt zusammenrücken. Es fehlt die Kraft, einander zu ertragen und zu vergeben, wenn sie nicht von oben gegeben wird. Es drohen eine Vermassung und eine Atomisierung. Umso wichtiger wird es, daß in der Christenheit echte Gemeinschaft entsteht. Manche dringenden Aufgaben können nur gemeinsam gelöst werden. Trunksüchtige und Haltlose brauchen einen Ersatz für die schlechte Gesellschaft. Geisteskranke und Geistesschwache benötigen eine harmonische Umgebung, in der sie sich geborgen fühlen. Ja, das Evangelium wird nur dann verständlich und sichtbar, wenn es die menschlichen Beziehungen umgestaltet. Vergebung und Barmherzigkeit wollen keine Begriffe bleiben, sondern sich ereignen. Gemeinschaft darf kein Wunschtraum sein. Ihre Verwirklichung stellt jedoch Anforderungen und fordert Einübung. Nur die Verbindung mit Christus macht sie möglich. Wo diese besteht, überwindet sie Vorurteile und Engherzigkeit und

weckt Verständnis und Wohlwollen für andere Jünger des Herrn. Die Ausbildung unsrer Diakone will in diesem Sinn der Gemeinschaft dienen.

Wir zählen auf die Zustimmung aller genannten Bruderschaften, wenn wir im Erstrebten und Erreichten nur Zeichen sehen, die umso mehr überzeugen, je weniger künstlich von ihnen Aufgehens gemacht wird. Befremden muß, wenn, zum Glück nur ausnahmsweise, Wesentliches verheimlicht oder sogar das stille Kämmerlein ins Licht des Scheinwerfers gerückt wird.

### WIR STELLEN FRAGEN

In Kenntnis der großen Verschiedenheit all dieser Bruderschaften und im Bewußtsein der eigenen Verantwortung sehen wir uns um der Sache willen genötigt, drei Fragen an sie zu richten. Wir bitten jedoch, diese nicht mit Urteilen zu verwechseln und zu bedenken, daß sie nicht alle Kommunitäten gleich betreffen und von diesen vielleicht recht verschieden beantwortet würden.

1. Wird die von Gott gewollte persönliche Verantwortung ernst genug genommen? Unser Herr setzt seine Jünger zu Haushaltern ein. Er fordert Rechenschaft von ihnen, mutet ihnen Entscheidungen zu und gewährt ihnen einen bald engeren, bald weiteren Spielraum. Er befiehlt ihnen nicht immer jede Einzelheit, sondern erwartet von ihnen eigene Initiative. Wo sein Geist weht, herrscht Freiheit. Der Apostel Paulus lehnt es ab, Herr zu sein über den Glauben der ihm anvertrauten Christen, und wünscht vielmehr, daß sie zum völligen, erwachsenen Mannesalter reifen. Auch wenn der Herr Menschen verwendet, um zu uns zu reden, uns zu fördern und zu trösten, überträgt er seine Herrschaftsrechte auf keinen andern. Er als der einzige und ewige Hohepriester macht jeden menschlichen Mittler überflüssig und verboten. Jeder Jünger soll unmittelbar mit ihm in Beziehung stehen. Jeder Kadaver-Gehorsam wäre demnach keine Tugend, sondern ein Greuel. Führen die drei Gelübde des Gehorsams, der Keuschheit und der Armut nicht in eine andere Richtung? Dürfen eine jährliche Beichte und die Annahme eines Seelenführers verlangt werden? Sollten nicht jedem Christen wenigstens soviel Geld und Zeit überlassen werden, daß er in Freiheit verfügen und sich bewähren kann?

2. Bleibt es beim Glauben an die Rechtfertigung allein aus Gnade? Der Herr wirft den Schriftgelehrten und Pharisäern vor, mit ihren Satzungen der Übertretung von Gottes Gebot Vorschub zu leisten. Obwohl sie in guten Treuen eronnen wurden, um vor Entgleisungen zu bewahren, teilt Christus diese Erwartung nicht, sondern sieht in ihnen eine Gefahr. Er ist nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen oder zu ergänzen, sondern um es zu erfüllen. Als der Erfüller des Gesetzes ist er sein Ende. Wir werden ohne gesetzliche Werke allein durch den Glauben an seine Gerechtigkeit gerecht. Vor der Sünde schützt Gemeinschaft mit Jesus Christus, nicht das Gesetz. Wir können uns nicht genug darüber freuen, daß Stephanus, der erste Diakon, als erster Christ die ganze Tragweite von Christi Tod und Auferstehung erfaßt und verkündigt hat. Er bedurfte keines Tempels mehr, seit der wahre Hohepriester sich als Lamm Gottes geopfert hat, und fand Frieden über dem erfüllten Gesetz. Sein Dienst entsprang der Dankbarkeit für das, was sein Herr für ihn getan hatte. Gerade die Diakonie darf sich dessen getrösten, daß Jesus Christus der wahre Diakon ist. Es bestände sogar die Möglichkeit, daß die Liebhaber der drei Gelübde sich Christi rühmten als dessen, der auch in dieser Hinsicht alles vollbracht und Gehorsam, Keuschheit und Armut gehalten hat. Daß dies, bessere Belehrung vorbehalten, unterbleibt, dafür von einzelnen Orden dem Vorbild von Heiligen nachgeeifert und allzuviel von geistlichen Regeln erwartet wird, befremdet und betrübt uns.

3. Beruhen solche Bruderschaften nicht auf einer Auswahl der Brüder? Wir haben selbstverständlich nicht das Geringste einzuwenden gegen den Zusammenschluß solcher, die den gleichen Dienst versehen oder dem gleichen Auftrag entsprechen wollen. Sind jedoch jene geistlichen Regeln nicht ihrem Wesen nach nur für eine begrenzte Auswahl bestimmt und stehen die Kommunitäten jedem beliebigen Jünger Jesu offen? Der Bibel zufolge stiftet allein die Zugehörigkeit zu Jesus Christus Bruderschaft. Wer ihm glaubt, wird unser Bruder, ob er diesen oder jenen Beruf ausübt und von seinem Herrn so oder anders geführt wird. Besteht deshalb nicht die Gefahr, daß Bruderschaften die eigentliche Bruderschaft in Christus, die wahre christliche Gemeinde, ebensosehr schädigen als fördern, weil sie enge Beziehungen zu Gleichgesinnten in der Ferne pflegen oder an Ort und Stelle Klüngel bilden, aber die Gemeinschaft mit uns von Gott zu Nachbarn und Nächsten gemachten Glaubensbrüdern vernachlässigen? Dabei stellen wir auch

diese Frage wie die andern als Mitverantwortliche und bezeugen dankbar, daß wir, um nur ein Beispiel zu nennen, ohne irgendwelche Beziehung zur Michaelsbruderschaft mit einzelnen ihrer Glieder seit Jahrzehnten in herzlicher Glaubensgemeinschaft verbunden sind.

#### WIR BLEIBEN REFORMIERT

Wer uns deswegen der Statik und Sturheit bezichtigen möchte, sollte bedenken, welche Bedeutung die Bibel dem Bleiben, Behalten und Bewahren beimißt. Wir haben den Boden, auf dem wir stehen, nicht selber ausgewählt. Je mehr wir uns jedoch mit dem Wesen der nach Gottes Wort reformierten und immer wieder zu reformierenden Kirche befaßten, desto lieber wird sie uns. Es erfüllt uns mit Genugtuung, daß sich Butzer, a Lasco und Calvin wie wenige um die Einigung der Christen bemühten und alle, die auf sie hörten, zu einer zuchtvollen Lebenshaltung im Dienste des Nächsten und der Gemeinschaft anhielten. Weil die wahre Einheit auf dem Glauben an Christus beruht, darf das Richtigere nicht zugunsten des Falschen preisgegeben werden. Darum könnten wir es nicht verantworten, mit der römischen Messe zu liebäugeln und ihr Vorschub zu leisten. Wir teilen weitgehend Calvins Bedenken gegenüber den drei Gelübden des Gehorsams, der Keuschheit und der Armut und erst recht seine Ablehnung der katholischen Lehre von den sogenannten Evangelischen Ratschlägen. Selbst wenn die Mehrzahl der evangelischen Bruderschaften, die diese Gelübde verlangen, sie anders auffassen, erachten wir die Gefahr des römischen Sauerteiges für beträchtlich, der den Ordensleuten einen Vorrang vor den Laien zugesteht (Codex iuris canonici, Canon 491 § 1). Es mag freilich sein, daß Calvin und erst recht andere protestantische Theologen den Wert und die Bedeutung einer echten Berufung zum Verzicht auf die Ehe zu wenig gewürdigt haben.

Zur Kennzeichnung unserer eigenen Auffassung übernehmen wir gern von der männlichen Diakonie Deutschlands die Benennung als Bruderschaft, die einen Unterschied gegenüber den Bruderschaften ausdrücken will. Wir verstehen uns dementsprechend als Korporation von Diakonen, die grundsätzlich allen offen steht, die auf Grund derselben Ausbildung im gleichen Glauben ihren Dienst

ausüben. Dagegen kann keine Aufnahme finden, wer nicht das Amt eines Diakons bekleidet, auch wenn er Verlangen nach engerer Gemeinschaft hegt. Wir wollen und können die christliche Gemeinde nicht ersetzen. Unter den gegenwärtigen Umständen macht es der Dienst wünschbar, daß unsre Diakone heiraten und einen eigenen Hausstand gründen. Die vom Diakonenhaus mit den arbeitgebenden Instanzen abgeschlossenen Anstellungsverträge suchen, dem Rechnung zu tragen und ein ausreichendes Gehalt zu sichern, das direkt und ohne Abzüge zugunsten des Hauses ausbezahlt wird. Vom Kuratorium beaufsichtigt und vom Brüderrat vor allem in den Fragen der Disziplin maßgebend beraten, leitet der Vorsteher die Bruderschaft, von Amtes wegen, nicht auf Grund irgendwelcher geistlicher Sondervollmacht. Dabei bilden, zumal bei Versetzungen, das Gewissen und die Einsicht aller Beteiligten eine unerläßliche Voraussetzung. Unser Diakonenhaus verdankt, wie die gesamte männliche Diakonie, wesentliche Anregungen dem Gründer des Rauhen Hauses in Hamburg, dem Erneuerer des Diakonenamtes in Deutschland, Johann Hinrich Wichern.

Wir lassen ihn selber zu Worte kommen, indem wir zitieren, was er in kritischer Lage am 3. Juni 1861 im preußischen Abgeordneten-Hause vorgebracht hat: «Die Bruderschaft des «Rauhen Hauses» ist aber kein kirchlicher Orden, hat prinzipiell nie eine dahin gerichtete Tendenz gehabt... Die Bruderschaft des Rauhen Hauses ist ein freier Bund von freien Männern mit prononzierter Geltendmachung des eigentümlichen evangelischen Prinzips auch in der Organisation. Wie andere Männer sich zu wissenschaftlichen und gewerblichen Zwecken, zu Assoziationen aller Art vereinigen, und dazu das Recht ihnen unbedingt eingeräumt oder von ihnen gefordert wird, so haben die Genossen der genannten Bruderschaft sich in freier Weise dazu verbunden, um den Dienst der barmherzigen Liebe nicht dilettantisch, nebenbei, sondern als vollen ausschließlichen Lebensberuf zu tun, und da zu dienen, wo andere nur des äußern Erwerbes willen, oder gar nicht dienen wollen.» (Ges. Schriften Bd. 4 Seite 319)

Diakonenhaus und Bruderschaft sind keine göttliche Ordnung, sondern nur menschliche Formen der Diakonie, die den Beweis für ihre Brauchbarkeit stets neu erbringen müssen. Daß in der Bruderschaft immer wieder Bruderschaft erlebt werde, erhoffen wir von der Gegenwart unseres Herrn und von der Wirksamkeit des Heiligen Geistes.